

## Engel und Teufel

**D**a ich leidenschaftlich gern male und zeichne, beteiligte ich mich im Jahre 1905 an einem Preisausschreiben einer großen deutschen Zeitschrift. Gefordert wurde ein Engelskopf nach lebendem Modell. Es war nicht leicht ein solches zu finden, jedoch gelang es mir nach einiger Zeit. In den Anlagen der Stadt fand ich auf einem Kinderspielplatz, was ich suchte. Die anwesende Mutter meines kleinen Freundes war leicht überredet, und nach einigen weiteren Tagen konnte ich meinen Engelskopf einsenden, nachdem ich mir zuvor eine Kopie für meine Sammlung angefertigt hatte. Groß war meine Freude, als ich einen Preis erhielt.

Jahre waren vergangen. Durch Zufall kam mir im Jahre 1931 das schon fast vergessene Bild wieder zu Gesicht. Die alte Leidenschaft veranlaßte mich, ein Gegenstück dazu zu malen. Aber war es seinerzeit schon schwierig, diesmal schien es ausgeschlossen, ein lebendes Modell zu finden. Nachdem ich wochenlang die Asyle der Obdachlosen in verschiedenen Großstädten ohne Erfolg besucht hatte, erbat ich von einem meiner Bekannten, der Direktor eines Zuchthauses war, die Erlaubnis, bei ihm nachzuforschen. Leider zunächst auch ohne Erfolg. Bei den verschiedenen Erkundigungsgängen durch den gesamten Komplex fiel mir auf, daß man mich an einer Tür geflissentlich vorüberführte, ohne zu öffnen, und der Direktor erklärte mir auf Befragen, daß es ihm sehr lieb wäre, wenn ich in den anderen Zellen fände, wonach ich suche, denn der Insasse dieser Zelle sei ein zum Tode verurteilter mehrfacher Raubmörder. Nachdem ich aber in alle anderen Zellen ohne Erfolg Einblick getan hatte, wurde mir endlich auch diese Tür unter stärkster Bewachung geöffnet. Das Bild, das sich mir bot, war erschütternd. Der leibhaftige Teufel stand mir gegenüber. Ich erbat und erhielt die Erlaubnis, ihn unter allerstärkster Bewachung zu malen. Bei der Gelegenheit forschte ich auch

nach der Herkunft und Familie meines Modells, und da erfuhr ich zu meinem größten Erstaunen, daß mein Teufelsmodell vom Jahre 1931 das Engelsmodell vom Jahre 1905 war.

*Eingesandt von Paul Schein,  
Frankfurt a. M., Yorkstr. 6.*

## Ein Albtraum wird zum Lebensretter

**E**s war im Herbst 1927. Wir fuhren mit der „Saragossa“, einem kleinen Frachtdampfer, von Spanien nach London.

Als wir im Kanal waren, kamen wir in einen dichten Nebel. Es war morgens um 8 Uhr, als ich von Wache kam und nach vorn in unsere „Foxel“ (Logis) ging. Es war derartig dick, daß man kaum von Mittschiffs die Back vorn erkennen konnte. Wir fuhren bereits seit einiger Zeit „halbe Kraft“.

Wir wohnten im Vorschiff, Backbordseite, Schlafräum und Messe für uns vier Mann Maschinenpersonal. Die Matrosen wohnten, wie üblich, auf Steuerbordseite.

Nach dem Frühstück legte ich mich in die Koje. Die Maschine lief, wie ich am Zittern des Schiffs merkte, immer noch halbe Kraft. Ein Blick aus dem Bullauge zeigte, daß es draußen eher noch dicker geworden war. Draußen heulte die Sirene in regelmäßigen Abständen, wie es die Vorschrift bei Nebel verlangt. Regelmäßig heulten die Dampfpfeifen der entgegenkommenden oder gleichen Kurs steuernden Schiffe, gleichsam als Antwort, ihr langgezogenes „Tuuuut — Tuuuut“.

Bald schlief ich, ermüdet von der Wache, ein.

Ich hatte ungefähr zwei Stunden geschlafen, als ich plötzlich nach einem schlechten Traum erwachte. Was ich geträumt habe, wußte ich hinterher nicht mehr, aber jedenfalls erwachte ich mit dem Gefühl, in höchster Gefahr zu sein. Noch ganz benommen, sprang ich aus der Koje, mit einem Satz an die Tür, rief, wie mir mein Kamerad später erzählte, ganz laut: „Raus!“ und sauste an Deck.